

ETHISCHE REFLEXION IN DER SOZIALEN ARBEIT*

Ruth Großmaß

Zusammenfassung | In der Praxis müssen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ständig Verantwortung übernehmen, nicht nur in fachlich-methodischer Hinsicht und im Umgang mit Ressourcen, sondern auch in einem moralischen Sinn. In Teambesprechungen oder in der Supervision hört man häufig Klagen über Überforderung und über Schwierigkeiten, den Bedürfnissen der Klientel gerecht zu werden. Der Artikel diskutiert die Notwendigkeit von Ethik in der Sozialen Arbeit und die Möglichkeiten, durch ethische Reflexion bessere Handlungsentscheidungen zu treffen.

Abstract | Social workers have to assume responsibility, not only for the proper application of methods and the sharing of resources, but somehow in a moral sense as well. Practitioners (in team meetings or in supervision) often complain about excessive demands at work and difficulties to meet client's needs appropriately. The article discusses why ethical reflection is necessary and how ethical reflection can help to make decisions about what to do in challenging situations and relationships.

Schlüsselwörter ► Soziale Arbeit

► Praxis ► Ethik ► Reflexion ► Methode
► Handlungskompetenz

Einleitung | Stoßseufzer wie den im Titel aufgegriffenen hört man in den sozialen Arbeitsfeldern immer mal wieder. Wer sich so äußert, geht zum einen ganz selbstverständlich davon aus, dass es im beruflichen Handeln der Sozialen Arbeit etwas zu verantworten gibt, und formuliert zum anderen die Erfahrung einer Grenze, die vermutlich weniger mit Fachwissen oder Kompetenz zu tun hat als vielmehr mit einer Überforderung hinsichtlich des wahrgenommenen Hilfebedarfs oder einer zu treffenden Entscheidung.

Solche Überforderungen werden oft auf fehlende Ressourcen oder eine unzureichende Personalausstattung zurückgeführt, auf etwas also, das durch politische Maßnahmen zu verändern wäre. Es bleibt

sophischen Anthropologie. Stuttgart 1982

Portmann, Adolf: Zoologie und das neue Bild des Menschen. Hamburg 1956

Portmann, Adolf: An den Grenzen des Wissens. Vom Beitrag der Biologie zu einem neuen Weltbild. Wien und Düsseldorf 1974

Rippe, Hans-Jörg: Sozialverhalten. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. Baden-Baden 2011

Roth, Gerhard: Wie einzigartig ist der Mensch? Die lange Evolution der Gehirne und des Geistes. Heidelberg 2010

Schaub, Horst; Zenke, Karl: Sozialverhalten. Sozialität. In: Schaub, Horst; Zenke, Karl (Hrsg.): Wörterbuch Pädagogik. München 2000

Schwab, Frank: Evolution und Emotion. Evolutionäre Perspektiven in der Emotionsforschung und der angewandten Psychologie. Stuttgart 2004

Suddendorf, Thomas: Der Unterschied. Was den Mensch zum Menschen macht. Berlin 2014

Weber, Klaus: Sozial. In: Grubitzsch, Siegfried; Weber, Klaus (Hrsg.): Psychologische Grundbegriffe. Ein Handbuch. Reinbeck 1998

Weber, Peter F.: Der domestizierte Affe. Die Evolution des menschlichen Geistes. Etsdorf am Kamp 2011

Wimmer, Michael; Wulf, Christoph; Diekmann, Bernhard (Hrsg.): Das zivilisierte Tier – Zur historischen Anthropologie der Gewalt. Frankfurt am Main 1996

Wulf, Christoph: Anthropologie. Geschichte, Kultur, Philosophie. Reinbeck 2004

* Bei der Druckvorbereitung dieses Beitrags ist der Redaktion ein Fehler unterlaufen. Der ursprüngliche Titel

**„DAS KANN ICH NICHT
MEHR VERANTWORTEN!
Ethische Reflexion
in der Sozialen Arbeit“**

wurde versehentlich gekürzt.

jedoch die Frage, ob in diesem Zwiespalt nicht auch ein grundsätzliches Problem der Sozialen Arbeit steckt. Geht es „nur“ um aktuelle, politisch zu lösende Konflikte? Oder stößt die sozialstaatliche Hilfe durch Ressourcenverknappung und Ausdehnung der Aufgabenbereiche strukturell an ihre Grenzen und damit an Grenzen auch moralischer Art?¹ Oder hat es die Soziale Arbeit *immer* mit Fragen der Verteilung von Ressourcen zu tun und in jedem Einzelfall mit der Entscheidung „Helfen oder Nichthelfen“?² Fragen wie diese führen in den Bereich von Politik und Moral; ihre Beantwortung ist nicht in der Anwendung gelernter Wissens zu finden, sondern erfordert (zumindest auch) die Klärung von und die Positionierung zu *normativen Aspekten des fachlichen Tuns*. Vorstellungen darüber, wie ein „gutes“ oder „menschenwürdiges“ Leben aussieht, spielen dabei genauso eine Rolle wie Ideen dazu, was ein funktionierendes Gemeinwesen³ für die in ihm lebenden Menschen zu leisten hat oder wie viel Eigeninitiative man von Klientinnen und Klienten erwarten muss, damit „Hilfe zur Selbsthilfe“ wirksam werden kann.

1 Zur Aufgabe von Ethik in der Sozialen Arbeit | Wenn Ethik für das Nachdenken über solche – moralischen und moralisch-politischen – Fragen⁴ steht, dann gibt es in der Sozialen Arbeit nicht nur auf einer eher theoretischen Ebene, sondern auch praktisch, aus der Perspektive der dort Tätigen, einen entsprechenden Bedarf. Viele Diskussionen in Teambesprechungen und Supervisionen beziehen sich nicht nur auf methodische und sozialwissen-

schaftlich zu beantwortende Fragen. Es tauchen – zumindest bei Entscheidungen, die schwer fallen – auch Fragen auf, die eine moralische Dimension berühren oder einbeziehen. Man bringt „persönliche Haltungen“ zum Ausdruck, bezieht sich auf fachliche „Grundüberzeugungen“ und betont „Werte“, die zum beruflichen Habitus gehören. Nicht selten werden die Arbeitsbedingungen und -aufträge mancher Arbeitsfelder (in der Wohnungslosenhilfe, Flüchtlingsbetreuung oder im Job-Center) auch als moralische Zumutungen formuliert. Menschenrechte werden zum Thema und geraten in ein Spannungsverhältnis zu einzelnen rechtlichen Vorgaben und administrativen Vorschriften

Hierbei handelt es sich um Themen, die sich besser bearbeiten lassen, wenn man sie nicht nur unter fachlichen Gesichtspunkten diskutiert oder auf der Ebene persönlicher Einstellungen belässt, sondern wenn sie auch Gegenstand ethischer Reflexion werden. Die Soziale Arbeit hat auch eine moralische Dimension – heute zwar nicht mehr in dem Sinne, dass sie aus einer individuellen moralischen Pflicht zur Nothilfe oder einer religiösen Verpflichtung zur Nächstenliebe heraus begründet wäre, wohl aber in dem Sinne, dass in die Konzeptionierung und Praxis sozialer Hilfen normative Aspekte einbezogen sind, die über die Anwendung sozialrechtlicher Bestimmungen hinausgehen. Das Verhältnis der Sozialen Arbeit zur Ethik hat sich mit dem Sozialstaat und der Verberuflichung sozialer Hilfe verändert, die Beschäftigung mit moralischen Fragen ist damit jedoch nicht erledigt. Es scheint vielmehr neue, andere Gründe zu geben, sich innerhalb einer Profession, die fachliche Eigenständigkeit beansprucht, mit ethischen Fragen auseinanderzusetzen. Einige dieser Gründe seien genannt:

1 Die Selbstverständlichkeit, mit der Einrichtungen wie Lebensmittel-Tafeln, Suppenküchen und Kleiderkammern gesellschaftlich akzeptiert werden, weist auf eine solche Möglichkeit hin.

2 Die systemtheoretische Soziologie luhmannscher Prägung hat genau diese Entscheidung – Helfen versus Nichthelfen – zum Code eines Funktionssystems „Soziale Hilfe“ erklärt (Luhmann 1982, Baecker 1994).

3 Hier und im Weiteren wird bewusst die Bezeichnung Gemeinwesen verwendet, wenn auf geregelte Formen des sozialen Zusammenlebens Bezug genommen wird, die über persönliche Beziehungen und Gemeinschaftlichkeit (religiöser oder anderer Art) hinausgehen. Anders als „Staat“ (der jeweils für eine bestimmte Form der Regierung und Administration steht) und „Gesellschaft“ (die Gesamtheit der sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Prozesse – intendierte wie ungeplante) bezeichnet „Gemeinwesen“ eine soziale Einheit, in der „Bürger“ das Zusammenleben *gestalten*, ohne dass eine bestimmte Form der Gestaltung vorausgesetzt würde.

4 „Ethik“ wird von mir hier und im Weiteren als „argumentierende Reflexion normativer Fragen“ verstanden, nicht als Bezeichnung für einen Moral-kodex. Dies hervorzuheben ist deshalb von Bedeutung, weil in den berufsethischen Diskussionen häufig (in Anlehnung an den im angelsächsischen Sprachbereich üblichen Begriff „ethics“) „Ethik“ gleichbedeutend mit „Moral“ verwendet wird. Moral – als Bezeichnung für die oft impliziten normativen Vorstellungen und Regeln, an denen sich Einzelne und Gemeinschaften faktisch orientieren – gerät dabei aus dem Blick und in der Sozialen Arbeit faktisch vorkommende normative Haltungen und „Werte“ lassen sich gar nicht mehr beschreiben. Zur theoretischen Begründung der Unterscheidung zwischen Moral und Ethik siehe Pieper 2003, S. 24-30.

▲ Entscheidungen, die in der Praxis getroffen werden, müssen sich rechtfertigen lassen, nicht nur gegenüber den Klientinnen und Klienten, sondern auch gegenüber dem Gemeinwesen und im Zweifelsfall auch gegenüber der Öffentlichkeit. Wer fachlich eigenständig handelt, übernimmt *Verantwortung*.

▲ In vielen Entscheidungssituationen der beruflichen Praxis sind die normativen Aspekte der Handlungsmöglichkeiten durch die rechtlichen Vorgaben weder ausreichend noch zufriedenstellend gedeckt. Sie eröffnen *Handlungsspielräume*, die eigenverantwortlich zu nutzen sind. Auch die fachlichen Handlungsmethoden lassen in den konkreten Einzelsituationen meist mehrere Optionen offen – die *angemessene* Konkretisierung für den Einzelfall enthält auch hier normative Aspekte.

▲ Bei Konfliktfällen und Ressourcenproblemen werden häufig (sozial-) politische Fragen berührt, mit denen man sich nur angemessen auseinandersetzen kann, wenn fachliches Wissen und aus der beruflichen Praxis stammende Kenntnisse *argumentativ* auf normative Standards (rechtlicher oder moralischer Art) bezogen werden.

▲ Viele der Kriterien, die man heranziehen kann, um eine Handlungsentscheidung zu treffen, ergeben sich aus Werthaltungen und Überzeugungen beziehungsweise werden aus Standards (einer guten Versorgung, einer angemessenen Klientenzentrierung, dem Empowerment) abgeleitet, die selbst eine *normative Orientierung* darstellen.

Ethik als eine Form der eigenständigen Reflexion von normativen Aspekten des sozialarbeiterischen Handelns kann daher, so die Ausgangsthese für meine weiteren Überlegungen, auf mehreren Ebenen eine wichtige Funktion erfüllen. Ethische Überlegungen stellen eine nützliche Ressource dar, um in der Praxis „gute“ Entscheidungen zu treffen. Sie können normative Fragen auf einer allgemeinen Ebene formulieren und klären helfen. Sie helfen, die Berührungspunkte zwischen fachlichem Handeln und der politischen Ebene zu bestimmen.⁵ Und last not least: Ethische Überlegungen unterstützen das Finden von vertretbaren Lösungen für die der Sozialen Arbeit eingeschriebenen Dilemmata. Die Ausbildungsinstitutionen haben

⁵ Die allgemeine Debatte über das „politische Mandat“ der Sozialen Arbeit hilft wenig dabei, diese Berührungspunkte zu bestimmen. Stattdessen ist eine genaue Analyse der verschiedenen Handlungsebenen in der sozialarbeiterischen Praxis erforderlich. Dazu habe ich an anderer Stelle (Großmaß 2006, S. 324) einen Vorschlag gemacht.

auf die Bedeutung ethischer Reflexion inzwischen reagiert, indem an den meisten Hochschulen, die Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen ausbilden, Ethik als Fach eingeführt wurde; die Studierenden erhalten entweder zu Beginn ihres Studiums eine Einführung oder setzen sich nach der Praxisphase mit ethischen Fragen auseinander.

Doch: Welche Art von Ethik wird benötigt, um dieser Aufgabe gerecht zu werden? In pluralen Gesellschaften kann man ja nicht auf eine von allen geteilte Moral⁶ zurückgreifen, die es „nur“ zu erklären und zu festigen gälte. Noch kann man sich darauf verlassen, dass Fachleute für Ethik die grundlegenden Fragen klären und dann eine angewandte Ethik für soziale Fragen zur Verfügung stellen.⁷ In den folgenden Überlegungen möchte ich den Versuch unternehmen, mich der Antwort auf diese Frage in drei Schritten anzunähern. Ich beginne mit einer kurzen historischen Skizze des Professionalisierungsprozesses der Sozialen Arbeit, in der deutlich wird, wie sich die Rolle von Ethik und Moral im Bereich der sozialen Unterstützung im Laufe der Entwicklung verändert hat. In einem zweiten Schritt versuche ich, entlang der zentralen Merkmale heutiger Sozialer Arbeit die Themen und Herausforderungen zu beschreiben, mit denen sich eine Professionsethik auseinanderzusetzen hat. In einem dritten Schritt schließlich werden in Form eines Fazits einige methodische Konsequenzen für die ethische Reflexion der beruflichen Praxis formuliert.

⁶ Die durch Sanktionen abgesicherten strafrechtlichen Normen für das Zusammenleben in der Gesellschaft stellen zwar so etwas wie eine verbindliche „Minimalmoral“ (Bayertz 2004) dar, darüber hinausgehende Vorstellungen davon, was zu tun richtig und gut ist, divergieren jedoch von Individuum zu Individuum, von Gruppe zu Gruppe. Übereinstimmungen müssen daher im beruflichen Feld häufig kommunikativ hergestellt werden.

⁷ Nicht nur Theologen, auch Philosophen haben sich in dieser Hinsicht nicht als besonders verlässlich erwiesen. Mit Bezug auf den Modernisierungsprozess westlicher Gesellschaften hat dies Niklas Luhmann (einigermaßen genüsslich) beschrieben (Luhmann 2008). Zur sozialphilosophischen Kritik des aktuellen Prototyps einer von Experten gelenkten „Bioethik“ verweise ich auf Gehring 2006. Für alle Bereiche beruflichen sozialen Handelns kann eine von Ethikexperten erdachte anwendungsorientierte Spezialethik schon deshalb nicht gelingen, weil die im Praxisfeld entstehenden ethischen Fragen nur in einer Verknüpfung von Fachwissen und ethischer Kompetenz beantwortet werden können.

2 Zentrale Merkmale der Sozialen Arbeit in den Gesellschaften der Moderne | Man kann die Frage nach der Bedeutung von Moral und einer möglichen Rolle von Ethik in der Sozialen Arbeit besser beantworten, wenn man sie vor dem Hintergrund der sozialhistorischen Veränderungen versteht, die Soziale Arbeit als Beruf hervorgebracht haben.⁸ Heute steht uns in den ausdifferenzierten Gesellschaften westlicher Prägung ein relativ breites Spektrum sozialer Dienste und Unterstützungsangebote ganz selbstverständlich zur Verfügung – von der Pflege über Sozialarbeit und Sozialpädagogik, von unterschiedlichen Angeboten der Erwachsenenbildung bis zu Beratung im Bildungs- und Gesundheitsbereich.

Historisch gesehen sind diese Institutionen jedoch relativ jung. Zwar reicht die Geschichte der Sozialen Arbeit, der Kranken- und Armenpflege in Europa bis in die Antike⁹ zurück und im Mittelalter und der frühen Neuzeit entstanden Vorläufer einiger der uns heute vertrauten Institutionen. Diese waren jedoch nicht für jedermann zugänglich, sondern wurden von dörflichen und religiösen Gemeinden getragen oder gingen auf Stiftungen einzelner Adliger oder Bürgerinnen und Bürger zurück. Zugehörigkeit zu der jeweiligen Gemeinschaft war Voraussetzung, um Hilfe zu bekommen. Es gab, anders als in den heutigen Sozialstaaten, keine Anspruchsberechtigung für bestimmte Hilfeleistungen. Die Hilfe erfolgte vielmehr nach den moralischen Normen der Geber. Wer soziale Unterstützung leistete, „tat Gutes“. Zu Berufen mit eigener Ausbildung und der Möglichkeit der Erwerbsarbeit wurden die sozialen Tätigkeiten erst im 19. Jahrhundert. In einem Zeitraum von zirka 70 Jahren wurden Einrichtungen der staatlichen Armenfürsorge¹⁰ geschaffen und in der letzten Dekade des Jahrhunderts begann die Diskussion über die Notwendigkeit von (Berufs- und Erziehungs-)Beratung.

Diese Formen der sozialen Unterstützung sind nicht mehr mit lebensweltlicher Erfahrung allein zu bewältigen – Wissen über die Probleme der „Armen“ und die vorhandenen Möglichkeiten der Unterstüt-

zung ist genauso erforderlich wie die Klärung von Anspruchsberechtigungen und die Entwicklung angemessener Umgangsformen.¹¹ Soziale Arbeit wird zu etwas, das man lernen muss.

Diese historischen Unterschiede hervorzuheben, ist wichtig, um den Prozess der Verberuflichung der Sozialen Arbeit überhaupt zu verstehen. Dies bedeutet nicht, zu behaupten, vor dieser Zeit und anderswo auf der Welt habe es keine soziale Unterstützung gegeben. Es ist eher umgekehrt: Wir finden in allen Kulturen und in allen Gesellschaften Formen von sozialer Unterstützung. Die Art und Weise aber, in der diese geleistet wird, ist historisch und kulturell unterschiedlich. In den europäischen Ländern waren soziale Hilfen bis ins 18. Jahrhundert hinein lebensweltlich gebunden, wie wir heute sagen würden. Im Europa des Mittelalters und der frühen Neuzeit bewegten sich die meisten Menschen nicht über einen engen geografischen Raum hinaus, vor allem im ländlichen Bereich war der Ort, an dem man geboren wurde, meist auch der Ort, an dem man sein Leben lebte und beendete. Auch die soziale Mobilität war vergleichsweise gering. Und die praktizierten Formen von Hilfe und Unterstützung waren an geteilte Lebensräume gebunden.

Für das gesellschaftliche Modell von sozialer Hilfe und (sozial-)pädagogischer Bildung haben die seither stattgefundenen Veränderungen – sie werden soziologisch unter den Begriff der *Moderne* gefasst¹² – zu einer *strukturell* anderen Form der sozialen Unterstützung geführt: Soziale Hilfe fand nicht mehr vorwiegend innerhalb von Familie, Dorfgemeinschaft, Stand

11 Was jeweils als angemessene Umgangsform mit Hilfebedürftigen gilt, ist – das lässt sich im Rückblick gut beobachten – historisch und lokal unterschiedlich. Im 19. Jahrhundert setzte man auf autoritäre Formen der absondernden Unterbringung von Waisen und Verwahrlosten, auf Pädagogisierung der Armen und die Bindung materieller Hilfen an die Kontrolle der Lebensführung. Mit den Reformbewegungen der 1920er- und 1930er-Jahre wurden Beratung und Therapie auch im Kontext sozialer Hilfen zum Thema. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begann eine durchgängige Liberalisierung der Umgangsformen, ohne dass auf geschlossene Unterbringung, Pädagogisierung und Kontrolle vollständig verzichtet worden wäre.

12 Die sozialhistorischen Prozesse, die in die Moderne führen, sind in ihrer Ambivalenz von *Foucault* (1977) beschrieben worden. Zu den soziologischen Konzepten der Moderne mit unterschiedlichen Akzentsetzungen siehe *Luhmann* (1997) und *Bourdieu* (2001).

8 Diese historische Einordnung findet sich ausführlicher in dem von *Gudrun Perko* und mir verfassten Lehrbuch „Ethik für Soziale Berufe“ (2011).

9 Beschreibungen für den athenischen Staat finden sich in der *Aristoteles* zugeschriebenen Schrift „Die Verfassung der Athener“ (*Aristoteles* 1958, *Bleicken* 1995).

10 Zur Geschichte der Sozialen Arbeit *Hering* und *Münchmeier* (2005) sowie *Wolf* (1991).

oder religiöser Gemeinschaft statt. Das waren soziale Einheiten, die überschaubar sind und in denen sich die Autorität derer, die bilden, Rat geben und Not-hilfe leisten, quasi naturwüchsig aus der sozialen Umwelt selbst ergibt. Anders die heutige Situation: Soziale Unterstützung wird von dafür ausgebildeten Expertinnen und Experten in eigens dafür geschaffenen, öffentlich finanzierten Institutionen geleistet.

War soziale Unterstützung in vormodernen Zeiten und Gesellschaften fast ausschließlich an nahe Beziehungen (Verwandtschaft, Nachbarschaft, ständische Berufsorganisation, Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft etc.) gebunden, an eine *konkrete Solidarität*, bei der man wissen konnte, warum jemand zu Hilfeleistung und Unterstützung verpflichtet war, so basieren Hilfe und Unterstützung heute auf einer *abstrakten Form der Solidarität*. Sie beruhen auf dem Wissen, dass Menschen aufeinander angewiesen sind: Jede und jeder kann in Notsituationen kommen, wenn auch das Risiko unterschiedlich groß ist; jede und jeder ist zumindest am Anfang und am Ende des Lebens auf die Fürsorge und Unterstützung anderer angewiesen. Zudem können komplexe Gesellschaften nur einigermaßen störungsfrei „funktionieren“, wenn durch Krankheit oder Not verursachte „Ausfälle“ abgedefert werden. Vorsorgesysteme, die Notfälle absichern, sowie soziale Einrichtungen, die Unterstützung gewährleisten, sind daher gesellschaftlich erforderlich. Auch wenn im Einzelnen immer wieder umkämpft ist, welche Ressourcen bereitgestellt werden (sollen) – es gibt die Bereitschaft, soziale Hilfen gesellschaftlich sicherzustellen und zu finanzieren.¹³

Es sind diese Veränderungen, die dazu führen, dass Soziale Arbeit zu einer beruflichen Tätigkeit wird. Soziale Berufe (Sozialarbeit und mit zunehmender Bedeutung Sozialpädagogik) stellen eine gesellschaftliche Innovation dar. Diese neuen Berufe unterscheiden sich von anderen Berufen dadurch, dass sie nichts herstellen, sondern mittels „personenbezogene[r]

13 Dass die gesellschaftliche Organisation der sozialen Unterstützung nie ausschließlich altruistische Motive verfolgt, sondern immer auch dem Machterhalt der jeweiligen Eliten dient, sei zumindest angemerkt.

14 Um diese Zuordnung vorzunehmen, ist es nicht erforderlich, die Diskussion darum, ob es sich bei der Sozialen Arbeit um eine echte Profession, eine Semi-Profession oder etwas ganz anderes handelt (May 2010, S. 72 ff.), zu führen oder zu entscheiden. Für die Frage der Professionsethik reichen die von Dewe (2006) formulierten Kriterien aus.

Dienstleistung“ (Dewe 2006, S. 23) Personen Unterstützung bieten, was mit dem Begriff der „Profession“¹⁴ verbunden ist. Modell für diese Entwicklung sind die „freien Berufe“ (Ärzte, Anwälte und Priester), die bereits im 19. Jahrhundert zu Professionen wurden. Unter Professionen versteht man Berufe mit eigenständiger Fachlichkeit, wissenschaftlicher Grundlage und einer besonderen Verantwortung gegenüber dem Gemeinwesen und dem Staat. Die Soziale Arbeit zählt zu den im 20. Jahrhundert entstandenen „neuen“ Professionen (Bourdieu 2001, S. 199 ff.).

Sie ist nicht der einzige Beruf, der sich in eine Profession verwandelte. Neue Professionen etablierten sich seit der Mitte des 20. Jahrhunderts (mit der „zweiten“ oder „reflexiven Moderne“)¹⁵ auch in anderen Bereichen, vor allem in den Gesundheitsberufen, der Pädagogik und der Psychologie. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie Schritt für Schritt die Merkmale entwickelten, die als Kriterien für Professionen gelten: Fachzeitschriften und Berufsverbände wurden gegründet, die Ausbildung wurde akademisiert und Standards für die Berufsausübung wurden formuliert.

Für die Frage der Ethik ist an diesem historischen Prozess vor allem der folgende Aspekt von Bedeutung: Das Tätigkeitsfeld der sozialen Hilfe ist durch den Prozess der Verberuflichung und Professionalisierung in einigen nicht unwesentlichen Punkten ein vollständig anderes geworden: An die Stelle von persönlicher Autorität und Bekanntheit mit Personen und Ritualen ist Expertise getreten. Nun sind es Fremde, die Fremden soziale Hilfe und Unterstützung anbieten (Stichweh 1992).¹⁶ Fachlich ausgebildete und organisierte Expertinnen und Experten intervenieren als Fremde in die persönlichen Lebensverhältnisse ihrer Klientel; sie tun dies mit Methoden, die ihre Klientinnen und Klienten nicht durchschauen und die häufig

15 Die gesellschaftlichen Veränderungen, die in den „westlichen“ Gesellschaften seit der Mitte des 20. Jahrhunderts zu beobachten sind, werden von unterschiedlichen Autoren unterschiedlich bewertet und bezeichnet. „Postmoderne“ (seit Lyotard (1979) vielfach aufgegriffen), „zweite Moderne“ (Giddens (1997), Beck (1986), „reflexive Moderne (Kaufmann (2005)).

16 Damit wird nicht behauptet, Unterstützung und Hilfe (caring) seien aus den lebensweltlichen Zusammenhängen gänzlich verschwunden; sie sind allerdings nicht mehr auf diese beschränkt und, wie bei allen Vergesellschaftungsprozessen von Beziehungsarbeit, die vergesellschaftete Form der Tätigkeit wird zur dominanten und Struktur gebenden.

nicht nur die materiellen Lebensbedingungen verändern, sondern auch die Psyche, die Emotionalität und das Verhältnis der Person zu sich selbst.

Die – hier nur skizzierte – Geschichte der sozialen Hilfe zeigt, dass Soziale Arbeit als Beruf nichts überzeitlich Gegebenes ist, sie ist historisch entstanden und ihre Entwicklung ist nicht zu Ende. Die Bedeutung von Moral und Ethik verändert sich im Verlauf dieser Entwicklung. Soziale Hilfe stützt sich heute nicht auf eine von allen geteilte Moral. Die moralische Dimension des Helfens – Nothilfe und Solidarität mit den Schwächeren – ist vielmehr in vielen Punkten verrechtlicht, unter anderem in der Sozialgesetzgebung, in der die Geltung von Ansprüchen und Leistungsvoraussetzungen personenunabhängig formuliert wird. Dennoch oder gerade deshalb ist der moralische Handlungssinn in konkreten Praxissituationen häufig irritiert beziehungsweise irritierbar. Innerhalb der Profession wird deshalb eine Verständigung erforderlich, nicht nur über das fachlich Richtige, sondern auch über das situativ Angemessene beziehungsweise das Gute. Die professionalisierte Soziale Arbeit ist, gerade weil sie nicht moralisch begründet ist, auf Ethik im Sinne einer expliziten Verständigung über normative Aspekte sozialer Interventionen angewiesen.

Eine Kontinuitätsgeschichte der Sozialen Arbeit, die diese von antiken Formen über die religiös begründeten Charity-Institutionen bis in den heutigen Berufsalltag als Geschichte einer verlässlichen moralischen Institution konstruiert, ist deshalb in doppelter Hinsicht problematisch: Sie leugnet nicht nur die offenkundig „unmoralischen“ Phasen, zu denen am deutlichsten die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland gehört.¹⁷ Sie verfehlt auch die spezifischen Anforderungen an die Soziale Arbeit, die sich durch deren Professionalisierung ergeben.

3 Zentrale Themen einer Professionsethik der Sozialen Arbeit | Versucht man, die Rolle der Ethik für die Soziale Arbeit heute zu bestimmen, dann

¹⁷ Die Einspannung der Sozialarbeit in die Rassenpolitik des Nationalsozialismus ist zwar die markanteste, nicht aber die einzige Form, in der sich Soziale Arbeit durch autoritative Systeme funktionalisieren ließ: Auch in der stalinistischen Form sozialistischer Gesellschaften wurde soziale Hilfe zum Unterdrückungsinstrument und: Die explizite Erwähnung des Verbots einer Beteiligung an Folter wurde nicht grundlos in die ethischen Prinzipien der IFSW (IFSW 2012, 5.3) aufgenommen.

ist es hilfreich, sich an den Merkmalen des professionalisierten Berufes zu orientieren. Ich greife die in der historischen Skizze angesprochenen Punkte auf und erläutere die sich daraus ergebenden ethischen Themen jeweils mit Bezugnahme auf die Praxis.

3-1 Soziale Arbeit als Praxis abstrakter Solidarität | Ein zentrales Merkmal der Sozialen Arbeit, wie sie heute in den sozialstaatlich organisierten Gesellschaften praktiziert wird, basiert auf einer abstrakten Form der Solidarität. Hilfe und Unterstützung werden im Auftrag des Gemeinwesens geleistet und im Unterschied zur lebensweltlichen Hilfe in Familie, Nachbarschaft, in Freundschaftsbeziehungen und unter Kolleginnen sowie Kollegen sind die professionell Helfenden ihren Klientinnen und Klienten nicht persönlich bekannt. Ihre Autorität leitet sich nicht aus anerkannter Lebenserfahrung und erlebter Vertrauenswürdigkeit ab, sondern aus (in einem Studium erworbener) Sachkenntnis und der offiziellen Beauftragung durch ein Amt, einen Wohlfahrtsverband oder eine NGO. Durch ihre Tätigkeit nimmt die Soziale Arbeit eine für das Gemeinwesen wichtige Aufgabe wahr, sie hilft den Schwächsten einer Gesellschaft, ermöglicht Partizipation, befördert Inklusion und trägt dazu zum sozialen Zusammenhalt bei. Sie ist darin jedoch nicht gänzlich frei und nur dem fachlichen Wissen und den Bedürfnissen der Klientel verpflichtet. Sozialstaatliche Hilfemaßnahmen bedürfen für die Umsetzung des Hilfeauftrags (Klärung von Anspruchsberechtigung, Bereitstellung der erforderlichen Ressourcen) administrativer Strukturen, in die die Soziale Arbeit einbezogen ist.

Dies bedeutet nicht, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter reine Erfüllungsgehilfen staatlicher Kontrolle und Disziplinierung sind. Zwar ist die Soziale Arbeit in das Netz gesellschaftlicher und staatlicher Macht eingebunden – in allen Hilfemaßnahmen sind immer auch staatliche Lenkungsinteressen wirksam und gerade jede geglückte „Hilfe zur Selbsthilfe“ stellt auch eine Einpassung in Normalität dar. Dies erfolgt aber nicht in Form autoritärer Herrschaft, sondern in produktiver, flexibler Form, die den professionellen Akteuren Handlungsspielräume und Entscheidungsmöglichkeiten eröffnet.¹⁸ Soziale Arbeit erfolgt innerhalb gesetzlich oder politisch festgelegter und administrativ kontrollierter Rahmenbedingungen, sie bewegt sich wie ihre Klientel in verrechtlichten gesellschaftlichen Feldern: Wirtschaft, Bildung, Justiz und Sozialver-

sicherung. Soweit sie öffentlich finanziert ist (sozialstaatlich oder über NGOs), hat sie mit rechtlichen, administrativ zu füllenden Vorgaben umzugehen. Damit verbunden sind Rechenschaftspflichten, Nachweise über die verwendeten Ressourcen und in vielen Fällen das Erfordernis, über Projektanträge (zielgebunden und befristet) Ressourcen einzuwerben. Über diese Mechanismen sind die in der Sozialen Arbeit Tätigen in Strukturen der Macht eingebunden und in der Interaktion mit ihren Klientinnen und Klienten selbst Akteure staatlicher beziehungsweise gesellschaftlicher Macht.

Aus der Perspektive derer allerdings, die der Unterstützung bedürfen, repräsentieren die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter das Gemeinwesen, indem sie für dessen Standards eines würdigen Lebens und der allen Bürgern zustehenden Fürsorge in Notsituationen stehen. Menschen in Krisen oder Not formulieren ihnen gegenüber persönliche, individuelle Bedürfnisse, und zwar auch solche, deren Befriedigung über das Hilfesystem nicht legal abgesichert ist, manchmal auch nicht als legitim erscheint. Darin liegt eine in der Praxis vielfach spürbare Belastung, allerdings auch eine besondere Möglichkeit. Denn gerade in ihrer Position zwischen gesellschaftlichen Ressourcen und Möglichkeiten auf der einen und bedürftigen Menschen auf der anderen Seite können Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter soziale Probleme wahrnehmen, die in ausdifferenzierten Gesellschaften für andere häufig nicht mehr sichtbar sind. Und sie können, zumindest in demokratisch verfassten Gesellschaften, diese Probleme auch zu öffentlich verhandelbaren machen.

In der Grundstruktur der Sozialen Arbeit, die diese auf Basis abstrakter Solidarität durch ihre sozialstaatliche Form erhält, sind zahlreiche Schwierigkeiten angelegt. Die beruflichen Akteure können sowohl in Konflikt mit administrativen Vorgaben geraten als auch die Bedürfnisbefriedigungswünsche ihrer Klientel enttäuschen. In vielen Einzelsituationen geraten sie unter Entscheidungsdruck und befinden sich in Dilemmata, mit denen umzugehen eine nicht geringe Herausforderung darstellt.¹⁹

18 Die hier weder detailliert beschriebene noch ausreichend begründete Einbindung der Sozialen Arbeit in das Netz gesellschaftlicher und staatlicher Macht habe ich an anderer Stelle genauer analysiert (Großmaß 2015).

Ich greife zur Verdeutlichung zwei der Schwierigkeiten heraus, die der Sozialen Arbeit eingeschrieben sind und insofern regelmäßig zu Themen ethischer Reflexion werden:

▲ **Fürsorge versus Kontrolle:** Die meisten Hilfeleistungen Sozialer Arbeit sind dem Konzept der Nothilfe folgend nicht als Dauerleistungen konzipiert, sondern als Unterstützungen, die Notsituationen und Krisen überbrücken und (wieder) zu eigenständiger Lebensführung befähigen sollen. „Hilfe zur Selbsthilfe“ beziehungsweise „Empowerment“ sind Konzepte der Sozialen Arbeit, die diesem Anspruch folgen. Verbunden mit einer solchen Hilfestruktur ist die Erwartung von Wirksamkeit und damit verknüpft ein kontrollierender Blick auf die persönliche Lebensführung der Klientinnen und Klienten, auf ihre psychosoziale Entwicklung und auf die Erfüllung von vereinbarten Hilfeplänen. In vielen Praxissituationen lassen sich die beiden dabei Geltung beanspruchenden Normen – fürsorgliche Unterstützung und Kontrolle des Inklusionserfolgs – so in eine Kooperation zwischen Klientin beziehungsweise Klient und HelferIn beziehungsweise Helfer einbinden, dass man ihnen „klientenzentriert“ gerecht werden kann. In manchen Praxissituation aber entsteht ein Dilemma: Bei einer Klientin in der Krisenberatung beispielsweise, die aufgrund erlebter Gewalt eine chronische psychische Störung entwickelt hat, ist meist sehr gut nachzuvollziehen, dass sie die jederzeit erreichbaren Gesprächsmöglichkeiten einer Krisenberatung dauerhaft nutzen möchte. Die Kontakte stabilisieren ihren Alltag; unter Fürsorgeaspekten sollte man ihr diese Möglichkeit einräumen. Gleichzeitig aber ist klar, dass dies der Klientin nicht wirksam, im Sinne einer Bewältigung ihrer „Störung“, helfen wird, dass sie aber durch ihre häufigen Anrufe Hilfemöglichkeiten für andere blockiert, die sich in situativen Krisen befinden und damit zur eigentlichen Zielgruppe der Einrichtung gehören. Ein solches Dilemma ist nicht auflösbar. Es lassen sich jedoch für den konkreten Einzelfall Lösungen finden, indem unter Einbeziehung aller Bedingungen dieses Einzelfalls eine Prioritätenentscheidung getroffen wird. Die ethische Grundfrage hierbei lautet: Was ist in diesem Fall wichtiger – der Verpflichtung zur Fürsorge beziehungsweise Care zu folgen oder die Ressourcen der Einrichtung für die eigentliche Aufgabe der Einrichtung offenzuhalten?

19 Als „Dilemma“ werden hier Dilemmata ethischer Art gefasst: „Ethische oder moralische Dilemmata [...] entstehen [...] daraus, dass mehrere moralische Normen Geltung beanspruchen, nicht aber gleichermaßen umgesetzt werden können“ (Großmaß; Perko 2011, S. 43).

Für die ethische Reflexion ergeben sich daraus eine ganze Reihe von Einzelfragen: Wofür muss ich als jemand, der den Hilfebedarf wahrgenommen hat, Verantwortung übernehmen? Was genau „hilft“ der Klientin, indem sie die Krisenberatung nutzt? Kann diese Unterstützung auch anders geleistet werden, im lebensweltlichen Umfeld, von anderen professionell Helfenden? Wie lassen sich diese erreichen und einbinden?²⁰ Wie muss die Klientin in diese andere Unterstützung begleitet werden? Sollte es keine Unterstützungsmöglichkeiten durch Freunde, Nachbarn, Verwandten bei Tageskliniken oder Sozialpsychiatrischen Diensten geben, was kann die Krisenberatung anbieten, ohne ihre anderen Aufgaben zu blockieren? In der Beantwortung dieser Fragen verschwindet das skizzierte Dilemma nicht, es lassen sich jedoch für den Einzelfall praktikable Antworten finden.

▲ *Bedürfnis versus Bedarf*: In den Sozialstaaten ist für Hilfen, auf die ein Anspruch besteht, eine Lösung im Spannungsverhältnis zwischen Gerechtigkeit und Care beziehungsweise Fürsorge gefunden worden.²¹ Hilfebedürftige Menschen haben individuelle Bedürfnisse – was dem einen fehlt, vermag der anderen nicht zu helfen. Eine bedürfnisgerechte Versorgung umfasst daher sehr unterschiedliche Leistungen und verursacht meist auch unterschiedliche Kosten (an Zeit, Geld, Personal etc.). Anspruchsberechtigungen auf Hilfeleistungen aber müssen Gerechtigkeitskriterien entsprechen – alle, die sich in einer vergleichbaren Not-situation befinden, haben einen Anspruch auf eine in Umfang beziehungsweise Struktur gleiche Hilfeleistung. Um diesen beiden Anforderungen gerecht zu werden, werden in den Sozialadministrationen „Bedarfe“ ermittelt, womit der Umfang an Hilfeleistung bezeichnet wird, auf den jeder in einer bestimmten (nachweisbaren) Notsituation Anspruch erheben kann. Jede Sozialarbeiterin und jeder Sozialarbeiter macht in der Praxis jedoch die Erfahrung, dass die administrativ ermittelten „Bedarfe“ (an Geld, Stunden sozialpädagogischer Begleitung, Zeit für Krisenbegleitung etc.) den konkreten Bedürfnissen einzelner Klientinnen und Klienten nicht gerecht werden. Die Gerechtigkeitsansprüche anderer Personen (in vergleichbarer Not) können aber nicht einfach außer Kraft gesetzt werden, indem man eine Person bedürfnisgerecht

versorgt. Was also tun? Auch hierfür gibt es keine prinzipielle Lösung, sondern unterschiedliche Lösungsrichtungen, über die nur mit Bezug auf den Einzelfall entschieden werden kann. Ist es der Klientin beziehungsweise dem Klienten zuzumuten, ihre beziehungsweise seine Bedürfnisse auf das Machbare zu begrenzen? Wenn nein, gibt es Ermessensspielräume, die in Sonderfällen Ausnahmen erlauben? Lassen sich externe Ressourcen (Spenden, ehrenamtliche Unterstützung etc.) akquirieren? Und – wenn sich herausstellt, dass das Problem nicht das von Einzelfällen, sondern ein strukturelles ist: Sind politische Aktivitäten erforderlich, um die Bemessungsgrenzen der „Bedarfe“ zu verändern?

Die hier exemplarisch aufgezeigten Handlungsmöglichkeiten hinsichtlich von Dilemmata²² der sozialarbeiterischen Praxis werden in den einzelnen Arbeitsfeldern häufig dadurch unsichtbar gemacht, dass man sich auf ergänzende Ressourcen besinnt, die man nicht in der eigenen Einrichtung zu verantworten hat. Eine solche Verantwortungsverschiebung aber löst das Problem nicht, sondern verschiebt es in einen sich im Unbestimmten verlierenden sozialen Raum. Dilemmata aber sind nichts, dem man aus dem Wege gehen könnte, sie sind vielmehr Herausforderungen, die in allen sozialen Arbeitsfeldern vorkommen (können). Wann immer sich die professionellen Akteurinnen und Akteure nicht als Ausführende administrativer Vorgaben oder als Erfüllungsgehilfen individueller Klientelbedürfnisse verstehen, sondern ihre Rolle als fachlich kompetente Vertreter eines (guten) Gemeinwesens wahrnehmen, sind sie mit ethischen Dilemmata konfrontiert.

22 Ich habe nur zwei Beispiele für solche Dilemmata herausgegriffen. Es gibt weitere und es gibt in den verschiedenen Arbeitsfeldern unterschiedliche. So hat die sozialpädagogische Begleitung in der Arbeit mit geistig behinderten Menschen häufig mit dem Spannungsverhältnis zwischen Fürsorge und Selbstbestimmung zu tun; im Kinderschutz stehen die Schutzrechte der Kinder im Konflikt mit den Elternrechten und in der sozialpädagogischen Familienhilfe ist die fachlich erforderliche Abgrenzung von lebensweltlicher Integration (die Fachkraft wird sonst zum helfenden Familienmitglied gemacht) immer auch ein Eingriff in die persönliche Lebensgestaltung der Klientel. In der transnationalen Sozialen Arbeit nehmen Dilemmata eine andere, hier nicht berücksichtigte Form an, da der in meinen Überlegungen unterstellte sozialstaatliche Rahmen (Verknüpfung von Hilfeanspruch und Bereitstellung von Ressourcen) hier nicht in derselben Weise gegeben ist.

20 Diese Fragen lehnen sich an das Care-Ethik-Modell von Joan Tronto (2013, S. 22 f.) an.

21 Über die moraltheoretische Grundlage dieses Spannungsverhältnisses siehe *Großmaß* (2010).

3-2 Soziale Arbeit als Hilfeleistung in asymmetrischen Beziehungen |

Eine Form der Macht, mit der sich jeder Sozialarbeiter und jede Sozialarbeiterin auseinandersetzen muss, ist die, die in der Regel als Beziehungsmacht bezeichnet wird und mit der Tätigkeit des Helfens selbst verbunden ist. Denn jede helfende Interaktion konstituiert eine asymmetrische Beziehung mit ungleichen Abhängigkeiten. Eine Person ist (zumindest situativ) auf eine andere angewiesen und diejenigen, die helfen, müssen über Kompetenzen und Ressourcen verfügen, die den Unterstützungsbedürftigen fehlen. Nur dann kann wirksam Hilfe geleistet werden. Diese Asymmetrie gilt für jede Hilfesituation; sie gilt aber in besonderer Weise für die Soziale Arbeit. Denn die Interventionen der Sozialen Arbeit helfen nicht durch den Einsatz lebensweltlicher Ressourcen und Kompetenzen, sie basieren vielmehr auf fachlicher Expertise: sozialwissenschaftliches Wissen über soziale Problem- und Konfliktfelder; Kompetenz im Umgang mit sozialstaatlichen Anspruchsberechtigungen; wirksame Kommunikations- und Handlungsmethoden.

Mit diesem Wissen beziehungsweise diesen Methoden greifen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in die persönlichen Lebensverhältnisse ihrer Klientinnen und Klienten ein. In der Beratung oder bei sozialtherapeutischen Interventionen beeinflussen sie auch deren psychische Dispositionen. Gegenüber der auch in den lebensweltlichen Hilfen gegebenen Asymmetrie verleiht dies den Professionellen eine zusätzliche Macht. Die in der Sozialen Arbeit verbreitete Maxime einer „Kommunikation auf Augenhöhe“ kann dies nicht aufheben. Sie kann vielleicht einen Kommunikationsstil anleiten, der – auch dies sind ethische Orientierungen – Wertschätzung der Person gegenüber zum Ausdruck bringt und Anerkennung der (grund- und menschenrechtlichen) Egalität der Personen in der Interaktion immer mitlaufen lässt.

Die Tatsache, dass die Soziale Arbeit in einer spezifischen Form von asymmetrischen Beziehungen erfolgt, bedeutet auch, dass in der Praxis spezifische Risiken des Machtmissbrauchs gegeben sind. Paternalismus, die normative Kontrolle der Lebensführung von Klientinnen und Klienten, die Misshandlung von Schutzbefohlenen und sexueller Missbrauch sind nicht nur Verfehlungen einzelner Personen, die strafrechtlich zu verfolgen sind. Sie zeigen auch spezifische Verführungen des professionellen sozialarbeiterischen Han-

delns. Eine Mischung aus Routine und Selbstgerechtigkeit kann dazu führen, dass die Professionellen zu wissen meinen, was ein Klient oder eine Klientin „wirklich braucht“. Nicht immer sind Übergriffe durch persönliche Interessen der beruflich Handelnden motiviert. Auch die in fürsorglicher Absicht erfolgende Umsetzung von Regeln der körperlichen Hygiene kann zum Beispiel in Einrichtungen des betreuten Wohnens Persönlichkeitsrechte der Bewohnerinnen und Bewohner verletzen. Und im Kinderschutz oder in der sozialpädagogischen Familienhilfe können der Klientel persönliche oder schichtspezifische Vorstellungen vom „richtigen Leben“ übergestülpt werden. Nur die Anerkennung der Machtdimension sozialarbeiterischer Praxis und die explizite Auseinandersetzung mit den daraus resultierenden, je spezifischen Normkonflikten des jeweiligen Arbeitsfeldes helfen, den Missbrauch der in der Asymmetrie angelegten Macht zu verhindern. In Bezug auf dieses Merkmal der Sozialen Arbeit wird die ethische Reflexion des alltäglichen Handelns im Beruf zu einer kontinuierlich zu bewältigenden Aufgabe. Sie ist nicht damit zu erledigen, dass sich eine Einrichtung ein Leitbild gibt oder ein Fachverband einen Ethik-Kodex verabschiedet.²³ Auch solche Leitlinien bedürfen der Konkretisierung für einzelne Handlungssituationen, wenn sie etwas bewirken sollen.

Wie aber kann ethische Reflexion gelingen? An welchem Ort soll sie stattfinden? Ethische Reflexion, die alle Handlungen der beruflichen Praxis begleiten können soll, bedarf wie andere Reflexionskompetenzen auch der Einübung. Neben einem Platz in der Ausbildung scheinen mir Teambesprechungen, Hilfeplanungen und Supervision Orte zu sein, an denen neben beziehungsweise nach fachlichen Überlegungen auch – arbeitsfeldspezifisch – ethische Reflexion ihren Platz finden kann.

23 Die Formulierung von berufsethischen Standards, wie sie vom Internationalen Verband der Sozialarbeiter vorgenommen wurde (IFSW 2012) und inzwischen auch vom deutschen Berufsverband diskutiert wird, ist ein Produkt von Diskussionsprozessen. Die dort formulierten Prinzipien versuchen Normen und Regeln einer beruflichen Minimalmoral (Bayertz 2004) zu umschreiben, die sich auch auf spezifische Verführungen des Arbeitsfeldes beziehen. Solche Prinzipien als Ergebnisse kollegialer Kommunikation sind nie vollständig oder abgeschlossen, sie können Orientierungspunkte für ethische Reflexionen bieten, entlasten aber nicht davon.

3-3 Soziale Arbeit unter den spezifischen Bedingungen der „Moderne“ | Im zweiten Abschnitt meiner Überlegungen habe ich die professionelle Soziale Arbeit als ein Produkt von gesellschaftlichen Prozessen der Moderne beschrieben. Diese Prozesse führen nicht nur zur Verberuflichung und Professionalisierung der sozialen Hilfe, sie verändern die Gesellschaften insgesamt und so auch die Lebensbereiche, die Themen und die sozialen Probleme, mit denen die Soziale Arbeit zu tun hat. Es geht heute nicht mehr „nur“ um Hilfe bei materieller Armut, sondern auch um die Unterstützung von „Bildungsverlierern“, um Hilfe bei der Verarbeitung von Gewalterfahrung oder um die Erstversorgung von Flüchtlingen (mit einem nicht unmittelbar zugänglichen sprachlichen und kulturellen Hintergrund). Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter begleiten die Inklusionsprozesse körperlich eingeschränkter Personen, betreuen psychisch Kranke, sie befrieden schwierige schulische Verhältnisse und setzen sich mit den unterschiedlichen Formen von Diskriminierung auseinander. Die seit den 1990er-Jahren zu beobachtende Diversifizierung der Arbeitsfelder und die Prozesshaftigkeit von sozialen Problemen – es scheinen sich immer neue Themen aufzutun – gehören zu den Effekten von Modernisierungsprozessen, welche die Soziale Arbeit erreichen. Hintergrund dafür sind eine zunehmende soziale und geografische Mobilität (auch über Landes- und Kontingengrenzen hinweg), Individualisierungsprozesse und die Psychologisierung des Alltagslebens, damit verbunden kulturelle Diversität (unterschiedliche Morale eingeschlossen) bei gleichzeitig hoher Affinität zu demokratischen Strukturen und (menschenrechtlich gedachten) Persönlichkeitsrechten.

Professionelle Soziale Arbeit als Produkt gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse hat daher immer mit sozialer und kultureller Differenz zu tun, und dies nicht von der sicheren Position eines „wir“ aus, das „die“ Gesellschaft repräsentiert und andere als von der Norm Abweichende sieht, die es zu verstehen und zu integrieren gilt. An die Stelle von einigermaßen beständigem, jeweils sozialwissenschaftlich zu aktualisierendem Wissen – über die Unterschicht, die Migranten, die Bedeutung von Religionszugehörigkeit, die Bedingungen von Delinquenz – tritt in der Sozialen Arbeit zunehmend das Erfordernis, im Wissen um die Bedeutung von sozialer, kultureller und körperbezogener Differenz²⁴ mit einer nicht aufzuhebenden Form von Nicht-Wissen umzugehen: Nicht-Wissen

hinsichtlich der Bedeutung dieser Differenzen in der Arbeit mit einzelnen Personen und konkreten Problemlagen. Es muss in konkreten Hilfesituationen häufiger gefragt und erkundet werden (als gewusst), um die Verschränkung der verschiedenen Differenzstrukturen – sozialtheoretisch als „Intersektionalität“ diskutiert – im konkreten Fall zu verstehen.

Unter ethischen Gesichtspunkten ist die Wahrnehmung und Berücksichtigung der angesprochenen Differenzen in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung. Zum einen führen Differenzen des Geschlechts, der sexuellen Orientierung, des ökonomischen oder des als „fremd“ wahrgenommenen ethnischen Hintergrunds ebenso wie körperliche Einschränkungen im Alltag vielfach zu Benachteiligung und Ausgrenzung und stehen damit im Hintergrund von Krisen und Problemen, die dann Gegenstand der Sozialen Arbeit werden. Zum anderen sind die in diesen Differenzen angesprochenen Eigenschaften und Erlebnisweisen für die einzelnen Personen gleichzeitig wichtige Anteile der individuellen Identität. Dies macht empfindlich und verletzlich. Für die Soziale Arbeit ist ein sensibler Umgang mit den damit verbundenen Themen und Schwierigkeiten deshalb in besonderer Weise erforderlich, soll nicht die Beziehungsmacht der professionellen Akteure selbst zu einer „Dominanzmacht“ werden.²⁵

Für ethische Überlegungen von besonderer Bedeutung ist, dass die Diversität, innerhalb derer sich die Soziale Arbeit bewegt, auch hinsichtlich von Vorstellungen gilt, die sich auf die Möglichkeiten eines „guten Lebens“ und des richtigen Verhaltens anderen Menschen gegenüber, auf Moral also, beziehen. Und dies gilt sowohl in Bezug auf die jeweilige Klientel als auch in Bezug auf die Professionellen selbst. Zwar sorgt das Rechtssystem mit seinen Sanktionsmöglichkeiten für eine weitgehende Anerkennung einiger grundlegenden Normen: So werden die meisten dem

24 Als Differenzen, die Lebenschancen und Beteiligungsmöglichkeiten beeinflussen/beeinträchtigen, werden aktuell vor allem diskutiert: Gender/sexuelle Identitäten; soziale Herkunft; phänotypische Unterschiede, die in der Gesellschaft rassistisch besetzt sind/werden; körperliche/geistige Besonderheiten in den gesellschaftlich erwarteten Fähigkeiten; ethnologisch beschreibbare „Fremdheit“.

25 Damit lehne ich mich an den von *Birgit Rommelspacher* (1995) geprägten Begriff der Dominanzkultur an, mit dem ein durch vielfältige gesellschaftliche Praxen hergestelltes, hierarchisierendes Verhältnis von „uns“ und den „Anderen“ bezeichnet wird.

Verbot der Tötung anderer Menschen zustimmen ebenso wie der Vorschrift, dass Verträge einzuhalten sind oder dass man für eigene Kinder Verantwortung trägt. Bei darüber hinausgehenden moralischen Fragen – bei der Frage etwa, ob man einen anderen Menschen auf jeden Fall hindern muss, sich das Leben zu nehmen, oder wie man die Verantwortung für die eigenen Kinder angemessen ausfüllt – treffen wir auf unterschiedliche Haltungen. Daher kann man auch nicht voraussetzen, dass in der Sozialen Arbeit alle an den Handlungssituationen und Interventionen Beteiligten in ihrem Tun von selbstverständlich geteilten Normen und Werten ausgehen. Deshalb wird es nötig, die eigenen Normen zu explizieren und zu erklären. Und: wenn man eine gemeinsame Handlungsgrundlage erreichen will, gilt es auch zu begründen, warum diese Normen Geltung beanspruchen sollten – eine Vorgehensweise, die insgesamt mit dem Begriff „Ethik“ verbunden ist.

4 Ethik als Reflexionsmedium einer anspruchsvollen Praxis | Die Überlegungen der vorangegangenen Abschnitte haben zu zeigen versucht, warum Ethik benötigt wird, um in einem professionalisierten Beruf der Sozialen Arbeit mit moralischen Themen und normativen Fragen umzugehen. Drei Themenbereiche haben sich dabei als zentral erwiesen:

- ▲ die Herausforderungen, die sich aus den der Sozialen Arbeit eingeschriebenen Dilemmata ergeben;
- ▲ die erforderliche Selbstreflexion hinsichtlich der Einbindung in gesellschaftliche Machtstrukturen;
- ▲ die Auseinandersetzung mit sozialer und kultureller Differenz und der daran gebundenen individuellen Identität.

Alle drei Bereiche zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht durch die Erarbeitung von fachlichem wie ethischem Wissen ein für alle Mal geklärt werden können, da sie sich in den einzelnen Situationen der beruflichen Praxis in immer wieder neuer Gestalt zeigen. Entscheidungen für eine „gute“ Praxis müssen jeweils neu getroffen werden, Handlungsspielräume gilt es, reflektiert zu nutzen. In dieser Reflexion geht es nicht darum, eigene Normen moralisierend durchzusetzen. Es geht, das habe ich an den eingefügten Beispielen gezeigt, vielmehr darum, ethisch reflektierte Fragen an die eigene Praxis zu stellen, die eine kollegiale Verständigung über die jeweils relevanten normativen Aspekte ermutigen und ermöglichen.

In diesem Rahmen können dann sowohl persönliche moralische Orientierungen formuliert als auch die normativen Anteile der in der Arbeit verwendeten Konzepte und Handlungsmethoden – zum Beispiel Klientenzentrierung, Empowerment, Ressourcenorientierung und Achtsamkeit – expliziert und in ihrer Relevanz für die konkrete Einzelsituation diskutiert werden. Gründe für die Geltung der eingebrachten „Werte“, Haltungen und Normen können gefunden und in der Diskussion mit den Fachkolleginnen und -kollegen auf ihre Überzeugungskraft hin überprüft werden. Da ethische Diskussionen eine Distanzierung vom fachlichen, in der Regel sozialdiagnostischen Denken erfordern, ist es hilfreich, auf Denkmodelle und Theorieformen zurückzugreifen, die explizit auf normative Fragen bezogen entwickelt und kultiviert worden sind.

Eine Professionsethik im hier skizzierten Sinne ist keine „angewandte Ethik“, die von Ethikexperten ausgearbeitet und zur Verfügung gestellt würde, sondern ein Reflexionsinstrument, das alle Ebenen der Disziplin wie der konkreten Praxis begleiten kann.²⁶ Sie bedarf keiner Rückgriffe auf religiöse oder in anderer Weise transzendente Sinnkonstruktionen,²⁷ sondern stützt sich in ihren Begründungen auf innerweltliche Überlegungen und Begründungen, die in der „professional community“ auch über Differenzen in den jeweiligen Vorstellungen vom „guten Leben“ hinweg argumentativ überzeugen können.

In der Diskussion ethischer Fragen kann man auf unterschiedliche Ressourcen zurückgreifen: Das intuitive Wissen der Beteiligten ist häufig der Ausgangspunkt; Analogien zu von allen akzeptierten rechtlichen Lösungen oder fachlichen Grundüberzeugungen helfen, Argumente für oder gegen eine Handlungsentscheidung zu finden. In Fragen von Schutz- und Persönlichkeitsrechten sind es anerkannte Kodizes, wie sie in den Grundrechtskatalogen republikanischer Verfassungen oder in den durch die Vereinten Nationen verabschiedeten Menschenrechten formu-

²⁶ Das ist auch daran zu erkennen, dass meine hier vorgestellten Überlegungen ausschließlich in Bezug auf die Forderung der Thematisierung ethischer Diskussionspunkte selbst normativ sind. Ansonsten habe ich mich darauf beschränkt, Fragen zu formulieren, die Reflexionen anregen können. Die Antworten bleiben den Kolleginnen und Kollegen überlassen, die über das situativ relevante Fachwissen verfügen.

²⁷ Sie muss solche Sinnkonstruktionen allerdings auch nicht leugnen oder widerlegen.

liert sind, die argumentativ Gewicht haben, da sie auf die Korrektur von Ungerechtigkeiten ausgerichtet sind und ihre normative Geltung weitgehend unbestritten ist.

In besonderer Weise kann die Bezugnahme auf Theorien der philosophischen Ethik²⁸ professionsethische Diskussionsprozesse anregen, da hier eine Denktradition zur Verfügung steht, die alle an einer Situation Beteiligten als (moralische) Subjekte sieht und damit quer zu (sozial-)diagnostischer Hierarchisierung steht. Moraltheorien setzen sich mit den „großen“ Fragen von Gerechtigkeit, Freiheit, Anerkennung, Solidarität und Fürsorge beziehungsweise Care, die wichtige normative Orientierungen für die Soziale Arbeit darstellen, inhaltlich auseinander. Das heißt, sie fragen danach, was diese Begriffe bedeuten, auf welche Aspekte der Gestaltung des Gemeinwesens und auf welche Themen der individuellen Praxis sie sich beziehen. Außerdem enthalten viele Texte der philosophischen Ethik phänomenologische, und das bedeutet versachlichende Beschreibungen für moralische Fragen und Konflikte, die sich gut auf Situationen des beruflichen Handelns übertragen lassen. Dies hilft, die in den Alltagsdiskursen (auch im beruflichen Feld) häufig über Menschenbilder, persönliche Einstellungen und die Emotionalisierung von Sachfragen nur implizit verhandelten Normkonflikte zu explizieren und einer Diskussion zugänglich zu machen. Viele Konzepte der philosophischen Ethik können hinsichtlich der Fragen von gut/richtig und böse/falsch auch als Modell für mögliche Begründungen und den Argumentationsaufbau eigener Positionierung dienen, unabhängig davon, ob man die vorgetragene philosophische Position überzeugend findet oder nicht.

Insgesamt, so mein Fazit, stellt ein eingeübter professionsethischer Zugang zu normativen Fragen der Sozialen Arbeit ein Reflexionsinstrument dar, mit dem man auch den zu Beginn angesprochenen Überforderungen begegnen kann: Ethische Konflikte und Dilem-

mata, die in die eigenen Handlungsspielräume fallen, werden einer Lösung zugeführt; Fragen der „guten“ Gestaltung des Gemeinwesens können diskutiert und die Berührungspunkte zu Politik relativ präzise bestimmt werden. In der ethischen Reflexion werden Argumentationen entwickelt, die auch geeignet sind, soziale Probleme, unzureichende Bedarfsbestimmungen und politisch zu lösende Aufgaben nach außen hin – gegenüber dem Träger, in den Diskussionen der „professional community“ und in der Öffentlichkeit – zu vertreten.

Professor Dr. Ruth Großmaß lehrte bis März 2015 Sozialphilosophie und Ethik an der Alice Salomon Hochschule Berlin und leitete den Masterstudiengang „Social Work as a Human Rights Profession“. E-Mail: grossmass@ash-berlin.eu

Literatur

- Aristoteles:** Die Verfassung der Athener. Paderborn 1958
Baecker, Dirk: Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft. In: Zeitschrift für Soziologie 2/1994, S. 93-110
Bayertz, Kurt: Warum überhaupt moralisch sein? München 2004
Beck, Ulrich: Risikogesellschaft – auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main 1986
Bleicken, Jochen: Die athenische Demokratie. Paderborn 1995
Bourdieu, Pierre: Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft. Frankfurt am Main 2001
Dewe, Bernd: Professionsverständnisse – eine berufssoziologische Betrachtung. In: Pundt, Johannes (Hrsg.): Professionalisierung im Gesundheitswesen. Bern 2006, S. 23-35
Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main 1977
Gehring, Petra: Was ist Biomacht? Vom zweifelhaften Mehrwert des Lebens. Frankfurt am Main 2006
Giddens, Anthony: Jenseits von Links und Rechts – die Zukunft radikaler Demokratie. Frankfurt am Main 1997
Großmaß, Ruth: Die Bedeutung der Care-Ethik für die Soziale Arbeit. In: Dungs, Susanne u.a.: Soziale Arbeit und Ethik im 21. Jahrhundert. Leipzig 2006, S. 319-328
Großmaß, Ruth: Justice versus Care – A Dilemma of Ethics. In: Zarviršek, Darja; Rommelspacher, Birgit; Staub-Bernasconi, Silvia (eds.): Ethical Dilemmas in Social Work – International Perspective. Ljubljana 2010, pp. 25-38
Großmaß, Ruth: Soziale Arbeit im Netz der Macht. In: Attia, Iman; Köbsell, Swantje; Prasad, Nivedita (Hrsg.): Dominanzkultur reloaded. Bielefeld 2015, S. 215-228
Großmaß, Ruth; Perko, Gudrun: Ethik für Soziale Berufe. Paderborn 2011
Hering, Sabine; Münchmeier, Richard: Geschichte der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim und München 2005
IFSW – International Federation of Social Workers: Ethical

²⁸ Philosophische Zugänge zu Fragen der Moral müssen für den Gebrauch der Praktikerinnen und Praktiker nicht vereinfacht oder in besonderer Weise didaktisch aufbereitet werden. Hilfreich sind Einführungen in die Begrifflichkeit und in die unterschiedlichen Richtungen philosophischer Ethik (zum Beispiel Pieper 2003) sowie Hinweise dazu, wo man zu welchen Themen Klärendes findet. Unter den fokussierenden Begriffen „Verantwortung“, „Care“, „Gerechtigkeit“ und „Anerkennung“ finden sich dazu Vorschläge in Großmaß; Perko (2011).

DIE SITUATION UND DEWEYS REFLEXBOGEN IN DER SOZIALEN ARBEIT

Werner Schöning

Zusammenfassung | Der Beitrag diskutiert zum einen den Situationsbegriff für die Soziale Arbeit in theoretischer und praktischer Hinsicht und greift zum anderen *John Deweys* Reflexbogenkonzept auf. Dabei zeigt sich, dass dem Situationsbegriff für *Dewey* eine zentrale Stellung zukommt und er einen Weg aufzeigt, wie die Situation sowohl mit der Theorie beziehungsweise der Konstruktion als auch mit der Umwelt beziehungsweise der Politik in Beziehung steht.

Abstract | On the one hand, the article discusses the term of "situation" regarding social work in a practical and theoretical meaning. On the other hand, *John Dewey's* concept of the Reflex Arc is introduced. Thus, it is shown that the term "situation" takes a central role for *Dewey*. He demonstrates how the situation is related to theory or rather constructivism as well as to the environment respectively politics.

Schlüsselwörter ► Soziale Arbeit ► Philosophie
► Pädagogik ► Pragmatismus ► Gesellschaft

1 Einleitung | Der Beitrag betont das situative Element der Sozialen Arbeit und setzt Situation, Praxis, Theorie und Umwelt über *Deweys* Reflexbogen miteinander in Beziehung. Für *Dewey* wie auch für die Soziale Arbeit stehen letztlich immer wieder die neuen und überraschenden Realbegegnungen und ihre offene Annahme durch die Praxis im Zentrum möglichen Fortschritts. Allerdings ist im professionellen Alltag die offene Annahme der Realbegegnung nur schwer zu leisten. Die Praxis ist daher immer wieder gefordert, das Staunen über die tatsächlichen Verhältnisse nicht zu verlieren und nicht zu früh zu typologisieren.

Apropos „tatsächliche Verhältnisse“: Im Beitrag wird postuliert, dass zwischen Situation beziehungsweise Praxis und Theorie ein fruchtbares Verhältnis gegenseitiger Anregung und Entwicklung besteht. Mit diesem Postulat folgt die Argumentation den Ausführungen *Deweys*. Aus empirisch-professionstheoretischer Sicht ist diese Harmoniethese wohl eher naiv

Principles. In: <http://ifsw.org/policies/statement-of-ethical-principles/> (veröffentlicht 2012, abgerufen am 13.1.2016)

Kaufmann, Jean-Claude. Die Erfindung des Ich. Eine Theorie der Identität. Konstanz 2005

Luhmann, Niklas: Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen. In: Luhmann, Niklas: Soziologische Aufklärung 2. Opladen 1982, S. 134-149

Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Erster Teilband. Frankfurt am Main 1997

Luhmann, Niklas: Paradigm Lost: Über die ethische Reflexion der Moral. Rede anlässlich der Verleihung des Hegelpreises. In: Luhmann, Niklas: Die Moral der Gesellschaft. Frankfurt am Main 2008, S. 253-269

Lyotard, Jean-François: La condition postmoderne – rapport sur le savoir. Paris 1979

May, Michael: Aktuelle Theoriediskurse Sozialer Arbeit. Eine Einführung. Wiesbaden 2010

Pieper, Annemarie: Einführung in die Ethik. Tübingen und Basel 2003

Rommelspacher, Birgit: Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht. Berlin 1995

Stichweh, Rudolf: Professionen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. In: *Ius Commune*, Zeitschrift für europäische Rechtsgeschichte, Band XIX/1992, S. 279-288 (http://www.rg.mpg.de/948175/ic19_12_stichweh.pdf; abgerufen am 19.1.2016)

Tronto, Joan C.: Caring Democracy. Markets, Equality, and Justice. New York and London 2013

Wolf, Nanette: Jüdische Wohlfahrtspflege in Deutschland – Hintergründe, Geschichte und Entwicklung der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden. In: *neue praxis* 5-6/1991, S. 473-482